Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1912)

Artikel: Unterhaltung am Krankenbett
Autor: Nay, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550408

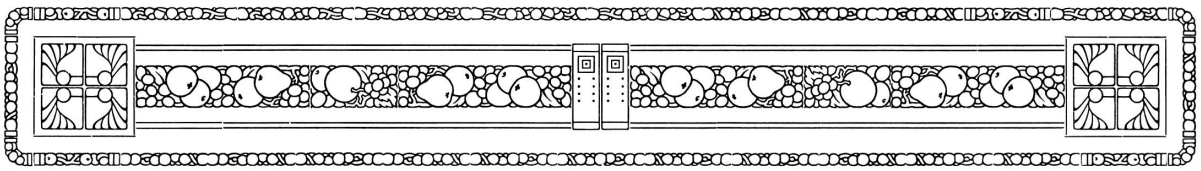
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Unterhaltung am Krankenbett.

Von Dr. J. NAY, Truns.

Nicht diejenigen, welche bei einem lustigen Kommers oder bei einem lang in die Nacht hineingehenden Hochzeitsfeste sich einen gewaltigen Kater angeschnallt haben, rechnen wir zu den Kranken. Solche Krankheiten sind gewöhnlich ganz akut, verlaufen merkwürdig schnell unter Beobachtung strengen Fastens, wobei immerhin eine Tasse eines vorzüglich gebrauten schwarzen Kaffees erlaubt sein mag. Solche Krankheiten schließen wir bei unserer Betrachtung aus. Wir beschäftigen uns hier mit Kranken, welche längere Zeit leidend sind und wir zählen diese zu den unglücklichen Menschen und dies mit Recht. Derjenige Kranke, der mit Gütern reich gesegnet, mag wohl eine Krankheit erträglicher finden, indem ihm alle Mittel zur Verfügung stehen, welche geeignet sind, in Zeiten der Not Linderung zu verschaffen. Aber der Arme, der das Notwendigste entbehren muß, wie ist er gebettet im Krankheitsfalle?

Kein weicher Pfühl, ein schlechtes Zimmer nur, keine Bedienung, dagegen eine bleiche Frau mit einer Schar hungernder Kinder, welche ihm Gesellschaft leisten und der Arzt vielleicht so weit, so weit. Gute Menschen helfen ihm ja, so gut sie es können, bringen ihm Nahrung, saubere Wäsche und was sonst nötig ist. Sie holen ihm den Arzt und eine zartfühlende Gemeinde tut das übrige.

Das ist nun alles schön und recht, aber der Kranke braucht noch mehr. Der kranke Körper macht auch den Geist krank.

Das körperliche Leiden wird ja immer mehr oder weniger vom seelischen Zustand beeinflußt und da heißt es eben Sorge tragen, daß der Kranke seelisch aufgeweckt und gestärkt werde. Ein Werk christlicher Barmherzigkeit gibt sich in den Krankenbesuchen kund. „Du sollst die Kranken besuchen.“ Gut, sieh aber zu, daß du dem Kranken nicht Schaden zufügest.

Es ist allerdings kein Werk christlicher Barmherzigkeit, wenn die bekannten sieben Weiber vom Dorf, wie ich das schon so oft beobachten mußte, in einem Krankenzimmer ihren Klatsch zum besten geben. Was wird da wohl alles erzählt und zwar stundenlang, so daß der Kranke, sofern er es noch nicht wäre, infolge der feinen Unterhaltung ganz gewiß krank werden müßte.

Man erzählt und weiß von allen möglichen Krankheiten zu berichten, die ganz genau übereinstimmen mit dem Leiden des gegenwärtigen Patienten. „Ja, ja,“ sagt die Greth: „Du Hans Joggeli hast auf den Tupf die gleiche Krankheit wie mein Mann selig, paß nur auf, ich glaube, du solltest zu einem andern Doktor gehen, der versteht von solchen Krankheiten keinen Pfifferling.“

Darauf mit scharfer Kennermiene die Ursel: „Könntest recht haben, aber unser *Öhe,* der ebenfalls die nämliche Krankheit schon zweimal durchgemacht hat, ist von einem Naturarzt in *Dingsda* kuriert worden, ich will nachsehen und dann magst du nur das Rezept schreiben lassen.“ So geht das Gespräch weiter, während der Kranke sich in seinem Fieber wälzt und stöhnt. Niemand ist da, welcher dieser unsinnigen Unterhaltung ein Ende bereiten könnte und weder der Kranke noch die Angehörigen finden den Mut, solche Besuche wegzuweisen oder wenigstens auf die Ungehörigkeit einer solchen Unterhaltung aufmerksam zu machen. Hat der Besuch sich verzogen, so atmet der Kranke erleichtert auf und seufzt etwa: „O, haltet mir doch solche Besuche vom Leibe.“

Freundlicher Leser, du lachst und denkst, ich übertreibe. Gewiß nicht, ich könnte dir noch ganz andere Sachen erzählen. Doch es mag genügen. „Du sollst die Kranken besuchen.“ Gewiß, und jeder Kranke wird Freude haben, wenn er sieht, daß sich die Leute um ihn kümmern, und wenn sein Nachbar, sein Freund, oder gar derjenige, mit dem er hie und da ein Hühnlein rupfen mußte, zu ihm ins Krankenzimmer kommt und ihm freundlich die Hand drückt und sein Bedauern über sein Unglück ausspricht. Aber da soll der Freund nicht etwa sagen: „Kurt, wie siehst du nur aus, wie bist du elend, man kennt dich ja nicht mehr.“ Vielleicht geht's besser so: „Ich dachte, du wärest viel schlimmer daran, deine Augen sind ganz frisch, deine Stimme kräftig, in kurzer Zeit wirst du wieder hergestellt sein. Fasse nur Mut, der Arzt, den du zugezogen, ist ein tüchtiger, gewissenhafter Mann und der wird sich angelegen sein lassen, dir möglichst schnell auf die Beine zu helfen. Und wir alle sind da, um dir und deiner Familie beizuspringen.“ Kurz soll der Besuch sein und die Worte freundlich, lieber scherzhaft als zu ernst. Hast du irgend ein bon mot — ich tue es auch als Arzt —, so sprich es aus, der Kranke liebt die anständige Fröhlichkeit. Rede nicht von Krankheit und Tod, erzähle nicht von Unglücksfällen, die du vernommen, nein, rede vom Leben, vom lieben Sonnenschein, von der Zukunft, die sich auch für den Kranken schön gestalten werde. Es

trifft sich wohl auch, daß man vom Sterben reden muß, aber überlasse du das dem Arzt, oder dem Geistlichen. Diese werden es tun, diese werden dieses heikle Gespräch anknüpfen, wenn die Umstände es erheischen.

Aber, wenn du vielleicht noch weiter gehen willst — und es gibt ja Leute, die niemals einen fröhlichen Ton in ihren Gesprächen anschlagen und alles, was sie sagen, ernst ausklingen lassen —, so darfst du in deiner kurzen Unterhaltung mit dem Kranken wohl auch auf den christlichen Mut, auf die christliche Ergebung aufmerksam machen. Oder ist so was nicht am Platze in unserer aufgeklärten Zeit? O doch, ein solcher schlichter Hinweis wird vom Kranken gerne aufgenommen und kann seinem seelischen Zustand zum mindesten nicht schaden. Ein solcher Hinweis macht sich gut im Munde von alten, erfahrenen Leuten, die vielleicht selber in ihrem langen Leben viel gelitten und gestritten.

Die richtige Unterhaltung am Krankenbett ist eine Kunst, die in langer Erfahrung gelernt sein will. Bist du also nicht erfahren, so schweige oder sage dem armen Kranken freundlich guten Tag, wünsche ihm gute Besserung und mache dich schleunigst aus dem Staube. Der etwas erfahrene Krankenbesucher, der tiefer hineinsieht in den seelischen Zustand, der so etwas wie von Psychologie versteht, ja, der kann es an den Augen ablesen, was der Kranke gerne hört. Der wird durch sein Gespräch den Kranken auch niemals ermüden, sein kurzes Gespräch, seine gewählten Worte und Wendungen werden den Kranken aufrichten, werden ihm Mut einflößen, werden ihn für einige Augenblicke die Schmerzen vergessen lassen. Und wenn der verständige Krankenbesucher dem armen Leidenden zum Abschiede die Hand reicht, so wird seine Bitte sein, daß der Besuch sich bald wiederhole.

„Du sollst die Kranken besuchen.“ Schon der Besuch an und für sich richtet den Kranken auf. Derselbe hat Freude daran, wenn er sieht, daß seine Mitmenschen Interesse an ihm haben, sich um ihn kümmern. Und das gilt vom Reichen wie vom Armen.

Wenn aber seine Freunde bei ihrem Besuche alle Verhältnisse des Kranken ins Auge fassen und ihre Unterhaltung darnach einrichten, so kann jeder dem Arzte vorzügliche Dienste leisten und eine Heilung auch in schwierigen Verhältnissen ermöglichen. Denn die Seele, der Geist befiehlt dem Leibe. Wenn aber der Geist unter der Last der körperlichen Leiden zusammenbricht, da ist eine Heilung schwer.

Daher sage ich kurz resümierend:

Deine Unterhaltung am Krankenbett soll kurz sein. Teilnahmsvoll sollen deine Worte sein. Zeige dich nicht von der finsteren, sondern von der heiteren, fröhlichen Seite. Sage dem Kranken nur Liebes und Angenehmes, mache ihm Hoffnung. Niemals falle ein Wort, welches dem Kranken unangenehm sein könnte. Tust du das, handelst du so am Krankenbett, dann erfüllst du selbst die Mission eines Arztes und begehst ein gutes Werk christlicher Nächstenliebe und Barmherzigkeit.

Die Sendung der Frau

Auch mir ist Mutterstimme süß erklungen,
Und Mutterhand hat Rosen mir gebracht;
Der Vater hat mich in die Höh' geschwungen,
Und kindlich glücklich hab' ich aufgelacht.
Das Beste legten sie zu meinen Füßen,
Und o! ihr Liebstes war des Kindleins Grüßen!

Als Jungfrau wagt' mit süßem Wonnebeben
Ich in die Welt den ersten leisen Schritt;
Wie sonnenhelle strahlte mir das Leben!
Es blühten Rosen auf bei jedem Tritt!
Der ganzen Welt schlug froh mein Herz entgegen;
Am Weltenherz bin glaubend ich gelegen.

Ich ward gewählt, und sieh! die lichte Sonne,
Sie zog sich mehr und mehr von mir zurück!
Ich tauschte Weh für namenlose Wonne;
Dahin, dahin ist all mein Lebensglück!
Ich steh' gebannt im Reiche schwarzer Schatten,
Und Leib und Seele fühl' ich mir ermatten!

Ha! wie hat meine Jugend mir gelogen,
Als sie so farbig warm mein Leben spann,
Mit Gold- und Silberfaden es durchzogen
Und süßes Liebesglück für mich ersann!
Entbehren muß das Weib und lautlos tragen,
Muß rastlos ziehn am schweren Lebenswagen.

Des Weibes Los, warum ist's mir geworden?
Warum ist's für ein Gotteskind erdacht?
Und warum trägt der Mann den Freiheitsorden,
Der ihn zum unumschränkten Herrscher macht?
Sind Mann und Weib sich denn nicht gleich geboren?
Sind beide für den Himmel nicht erkoren? —

Sie sind's, und deine Sendung lern' erkennen!
Tief in die Seele dringe sie dir ein,
Und keine Wunde wird dich ferner brennen;
Hier schon, o Weib! wirst du im Himmel sein;
Die Sendung eines Engels ist dir worden:
So trag' denn, Weib! des Himmels Freiheitsorden!

Die droben sind, sie fordern nichts vom Leben
Das Schöne, Edle legen sie hinein,
Und all ihr Tun ist Lieben, Heben, Geben,
Ihr Dasein drin ein ewig Glücklichsein!
Sie wissen nichts von Schuld und nichts von Fehlen,
Sie fühlen ewig nur die Lust der Seelen.

Der Erde Glück, es ist so schnell entschwunden,
Und Angst und Weh läßt's immerhin zurück;
In Sinnenlust wird niemals Ruh gefunden,
Und Erdentand, das ist nicht Liebesglück.
Laß ab, o Weib! vom Nichtigen, vom Kleinen,
Dann wird des Weibes Los dir göttlich scheinen.

Es mag der Mann sich Macht und Ruhm erringen,
In Kunst und Wissenschaft dring' tief er ein;
Das Schöne, Weib, *du* mußt's ins Leben bringen,
Du sollst der Lenz, *du* sollst die *Blume* sein.
Ja, du vermagst dem armen, kalten Leben
Des Himmels Reiz, des Himmels Glanz zu geben.

Sei gut, o Weib! und deine Herzensgüte,
Sie sichert dir auf Erden Himmelsglück;
Ist reich an Glaub' und Liebe dein Gemüte,
O! dann hellt jede Nacht dein Seelenblick!
Die Liebe, Weib! sie wird die Welt bezwingen,
Die Liebe, Weib! den Himmel uns erringen. —

Sei groß, o Weib! du trägst des Himmels Orden,
Und Erdenstaub ist deine Nahrung nicht.
Es ist ein freier Geist auch *dir* geworden,
Erring' ihm Wahrheit und erring' ihm Licht.
Nur was vom Geiste kommt, kann ewig fortbesteh'n;
Was klein und irdisch ist, muß untergeh'n.

Des Vaterlandes Glück, du kannst es gründen.
Gib Söhne ihm, die für das Große glüh'n!
Zieh' Töchter, die ihr Glück im Geben finden,
Die um, was groß und edel ist, sich müh'n;
Pflanz' Selbstvertrauen tief in ihre Seelen,
Dann kann die echte Freiheit nimmer fehlen.

Frag' große Männer, Weib: Wer lehrt' euch leben?
Wer gab der Seele diese Gotteskraft?
Und frag' den Himmel, Weib: Wer hat's gegeben?
Wer ist's, der so viel Herrliches uns schafft? —
Die *Mutter*, die des Himmels Wort *verstanden*,
Die *frei* sich schwang von dunklen Erdenbanden.

. . a St.